Magazin für ev.-luth. Homiletik.

20. Jahrgang. Februar 1896. No. 2.

Predigtstudie über die Epistel des Sonntags Invocavit.

2 Cor. 6, 1—10.

Wir stehen am Beginn der Passionszeit. Die besonderen Passionspredigten vor allem richten Herz und Sinn der Christen hin auf das unschuldige bittere Leiden und Sterben des HErrn und zeigen, was uns dadurch erworben ist. Aber auch die altkirchlichen sonntäglichen Pericopen stehen in Beziehung zur heiligen Passion. So weisen die Evangelien der ersten drei Fastensonntage hin auf den alten bösen Feind, mit welchem der Sohn Gottes kämpfen mußte, damit er die Werke desselben, Sünde und Tod, zerstöre. Die epistolischen Texte hingegen führen aus, daß der dankbare Christ, weil er errettet ist von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt in das Reich JEsu Christi, diese ihm widerfahrene Gnade nicht vergeblich empfangen, nicht wirkungslos machen soll durch einen gottlosen Wandel, sie vielmehr dazu gebrauchen soll, daß er unter ihrer Zucht immer völliger werde in der Heiligung und in der Liebe. Und an der Spitze steht diese beredte, herzandringende Ermahnung, mit welcher Paulus den zweiten, ermahnenden Theil seines zweiten Briefes an die Corinther einleitet. Kraft seines Amtes, dessen Aufgabe und Herrlichkeit er im Vorhergehenden geschildert hat, ermahnt er seine Leser zum rechten christlichen Leben, Leiden und Kämpfen, und zeigt ihnen an seinem und seiner Genossen Exempel, was die Gnade aus einem Menschen macht, der sie recht empfängt, und wie man in der Gemeinschaft mit Christo auch die größten Gegensätze überwindet.

V. 1. „Wir ermahnen aber euch, als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet.“ Mit „aber“ knüpft der Apostel an das Vorangegangene an, Cap. 5, 18. ff. Paulus und seine Gefährten (Timotheus, Silas, Apollo u. a.) sind ihrem Amte nach Botschafter an Christus Statt. Sie sollen die durch Christum vollbrachte Versöhnung verkündigen, sollen die Menschen bitten: Lasset euch versöhnen mit Gott! Nehmet die freie, heilsame Gnade Gottes im Glauben an! Es gehört aber mit zu ihrem Amte, daß sie „auch“, καί, ermahnen, diese Gnade nicht vergeblich zu empfangen. Und zwar thun sie dies als

Mithelfer, als „Mitwirkende" Gottes. Wie Gott sie als Botschafter an Christus Statt ausgesandt hat und selbst durch sie vermahnt, so hat er sie auch als seine Mitarbeiter, Handlanger, Dienstleute, Gehülfen bestimmt, 1 Cor. 3, 9., und sie tüchtig gemacht, 2 Cor. 3, 5. f., andere zu bekehren und die Bekehrten im Glauben zu fördern und zu erhalten, 1 Cor. 3, 5. ff. Ihre Ermahnung ist daher wahrhaftig Gottes Wort; wehe dem, der dieselbe verachtet, Luc. 10, 16.!*) Aber es ist auch wirklich Ermahnung, evangelische Ermahnung, nicht gesetzliches Fordern und Drohen. Um Christen zum Ernst und Eifer in der Heiligung anzuspornen, hat das Amt des Wortes kein besseres Mittel, als die Macht herzlicher Bitte, als die Gewalt liebevoller Ermahnung. Die Ermahnung geht nun dahin, die Gnade Gottes nicht vergeblich zu empfangen, εἰς κενὸν δέξασθαι, erfolglos, ohne Nutzen und Segen hinzunehmen. In dem einen Wort „Gnade" ist alles zusammengefaßt, was Gott uns Sündern kraft der durch Christum vollbrachten Versöhnung aus freier Huld und Gunst zuwendet, Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, Cap. 5, 21., Friede und Freude, Geist und Glaube, Kindschaft und Erbe ꝛc. Diese Gnade hatten die Corinther reichlich erfahren durch die Predigt das Evangeliums, Cap. 5, 18—21. Sie hatten keinen Mangel an irgend einer Gabe, 1 Cor. 1, 7. Sie sollen nun aber auch wohl zusehen und sich ernstlich prüfen, daß sie doch ja dieses köstliche Gut, diese reiche, überschwängliche Gnade nicht vergeblich empfangen. Das findet bei denen statt, die ohne wahre Buße der Vergebung der Sünden sich freuen wollen, die den Namen des Versöhners und Heilandes nur im Munde führen, im Grunde aber sich auf ihr eigenes Thun und Verdienst verlassen, die sich nur äußerlich zu Wort und Sacrament, darin ihnen die Gnade dargeboten wird, halten, die die Gnade durch Sünden wider das Gewissen auf Muthwillen ziehen, die nicht der Heiligung nachjagen, die, ob sie schon eine Zeitlang fein liefen, sicher werden, wieder abfallen und dann ärger werden als zuvor, Gal. 2, 21. 5, 4. 1 Petr. 2, 16. 2 Petr. 2, 20. ff.

---

*) „Wir predigen, arbeiten an euch mit dem äußerlichen Wort durch Lehren und Vermahnen; aber Gott gibt inwendig durch den Geist den Segen und Gedeihen, daß unser äußerlich Wort nicht vergeblich arbeite. Darum ist Gott inwendig der rechte Meister, der das Beste thut; und wir helfen und dienen ihm dazu auswendig mit dem Predigtamt. Er rühmt aber solche Mithelfer darum, daß sie das äußerliche Wort nicht sollen verachten, als dürften sie sein nicht, oder als könnten sie es zu wohl. Denn ob Gott wohl möchte alle Dinge inwendig ohne das äußerliche Wort ausrichten, allein durch seinen Geist, so will er's doch nicht thun, sondern die Prediger zu Mithelfern und Mitarbeitern haben, und durch ihr Wort thun, wo und wann er will. Weil denn die Prediger das Amt, Namen und Ehre haben, daß sie Gottes Mithelfer sind, soll niemand so gelehrt oder so heilig sein, der die allergeringste Predigt versäumen oder verachten wollte; sintemal er nicht weiß, welche Zeit das Stündlein kommen werde, darin Gott sein Werk an ihm thue durch die Prediger." Luther, St. L. XII, 436.

V. 2. „Denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit; jetzt ist der Tag des Heils." Mit diesem Vers begründet („denn") der Apostel seine Ermahnung, die Gnade Gottes nicht vergeblich zu empfangen. Er führt Gott selbst redend ein. Jes. 49, 8. spricht der HErr zu seinem Knechte, dem zukünftigen Messias und Heiland: „Ich habe dich erhöret zur gnädigen Zeit, und habe dir am Tage des Heils geholfen." Dieses Wort ist erfüllt. Als in der Fülle der Zeit der eingeborne Sohn Gottes Mensch ward, die Sünde der Welt auf sich nahm und das große, schwere Werk, das auf die Erlösung der verlornen Menschheit abzielte, hinausführen wollte, hat ihn Gott erhört, Hebr. 5, 7., hat ihm geholfen aus Angst und Gericht, Jes. 53, 8., hat sich zu ihm bekannt, hat das Opfer der Versöhnung, das Christus darbrachte, als vollgültig angenommen. Und so ist die angenehme Zeit angebrochen, Luc. 4, 19., die günstige, gelegene Zeit, καιρός, die von Gott ausersehen und allen armen Sündern ersehnt, erwünscht und willkommen war, die „Zeit des Wohlgefallens", עֵת רָצוֹן, der Gnade Gottes, in welcher dieselbe sich in Kraft und Herrlichkeit offenbaren wollte. Der Tag des Heils, an dem Gott Hülfe und Rettung schafft und austheilt, ist erschienen, auf den der alten Väter Schaar geharret, Ps. 14, 7. Jes. 64, 1. Mal. 4, 2., auf den schon Abraham sich freute, Joh. 8, 56., die selige Zeit des neuen Testaments, Hebr. 9, 15. Luc. 10, 23. f. Jes. 52, 7. Luc. 1, 77. Diese gnadenreiche Zeit ist auch für die Corinther gekommen mit der Predigt des Evangeliums von Christo. Mit dem doppelten „siehe" erinnert der Apostel sie kräftig daran, mit dem zweimal an betonter Stelle gesetzten „jetzt" macht er sie darauf aufmerksam, daß gerade in der Gegenwart das Heil ihnen nahe sei. Wie dringlich und nachdrucksvoll wird nun so die Ermahnung, die Gnade Gottes nicht vergeblich zu empfangen. Es steht ihnen der freie Zutritt zu dem von Christo erworbenen Heil offen, Hebr. 4, 16. Röm. 5, 2. Aller Zorn, alle Strafe ist hinweg, eitel Huld und Gunst ist da.*) Und

1) Vgl. Luthers schöne Auslegung dieser Worte: „Hiermit beschreibt er, welch eine reiche Seligkeit das ist, wo das Evangelium geht. ... Es ist eine gnädige Zeit, darin Gott seinen Zorn abwendet, eitel Lust und Liebe und Wohlgefallen hat, uns wohl zu thun. Hier ist aller Sünden vergessen, beide der vergangenen und noch übrigen. Kurz, es ist ein Reich der Barmherzigkeit, darin eitel Vergebung und Versöhnung ist, der Himmel steht jetzt offen, es ist das rechte güldene Jahr, da niemand nichts versagt wird. ... Es ist ein ‚Tag der Seligkeit', ‚ein Tag des Heils', ein Hülftag, darin nicht allein wir angenehm sind, und gewiß, daß uns Gott günstig und hold ist; sondern auch, wie wir also gewiß sind, so hilft er auch und thut es. ... Das heißen wir einen seligen Tag, einen glücklichen Tag, einen reichen Tag; denn es muß und soll beides bei einander sein, daß uns Gott günstig sei und dieselbige Gunst mit der That beweise. Daß er uns günstig sei, gibt das erste, daß eine gnädige, angenehme Zeit ist; daß er uns helfe und beistehe, gibt das andere, daß ein seliger Helfertag ist." XII, 439.

Gottes ganze, volle Gnade ist für sie eben in der Gegenwart vorhanden; Gottes Heil soll ihnen gerade jetzt zu Theil werden. Das sollen sie recht bedenken. Welch kostbare, wichtige Zeit ist es! Ihr Heil für Zeit und Ewigkeit entscheidet sich darin. Diese Zeit währt nicht ewig, kann gar schnell vorübergehen. Darum sollen sie dieselbe wohl ausnützen, „heute" die Gnade im Glauben ergreifen, kraft derselben dem alten Wesen Abschied geben und im neuen Wesen des Geistes wandeln. Luc. 19, 42. ff. Ps. 95, 7. ff. Hebr. 3, 7. ff. Apost. 24, 25. Wird die Gnadenzeit versäumt, nicht dankbar erkannt und wahrgenommen, so geht sie vorüber und es kommt eine Zornzeit.*)

Paulus zeigt nun weiter, daß er ein Recht habe, so zu vermahnen.**) Er ist nicht wie einer, der etwas von andern fordert, was er selbst nicht thun mag, der andern predigt und selbst verwerflich ist. Er kann sich und seine Gehülfen als Vorbilder aufstellen und nachweisen, daß die Gnade Gottes nicht vergeblich an ihnen war, 1 Cor. 15, 10. In allen Lagen hat Paulus sich als einen rechten Gottesknecht erwiesen, als einen Mitarbeiter Gottes, dessen Worte nicht in den Wind geschlagen werden dürfen. Und wenn auch der Apostel im Folgenden den Verdächtigungen und Verläumdungen seiner Feinde gegenüber zunächst beschreibt, wie er als ein rechter Diener JEsu Christi in seinem Amte sich erweist, so ist doch, da ja ein jeder Christ an seinem Theil ein Diener Gottes sein soll, in dem Verhalten des Apostels zugleich ein von allen Christen zu beachtendes Exempel vorgestellt.

V. 3. „Lasset uns aber niemand irgend ein Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde." Die Apostel konnten es freilich nicht verhindern, daß die Selbstgerechten und Vernunftstolzen an dem Wort vom Kreuz ein Aergerniß nahmen und sowohl das Amt, als auch die Personen, die es führten, verlästerten, 1 Cor. 4, 12. f. Christus ist ja ein Zeichen, dem widersprochen wird, ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß, das Evangelium ist ein Geruch des Todes zum Tode denen, die verloren werden. Aber um so sorgfältiger wachten die heiligen Männer Gottes über sich selbst, daß sie ja nicht in irgend einem Stücke, oder in irgend einer Weise, auch nicht durch bösen Schein, einen Anstoß gaben, auf daß nicht irgend einer an ihrem Amte

*) Luther: „Nun uns Gott so reichlich begnadet hat . . . , wahrlich, so ist's noth, daß wir die Gnade Gottes nicht in Wind schlagen und lassen ihn nicht umsonst anklopfen. Er stehet vor der Thür; wohl uns, so wir ihm aufthun. Er grüßet uns, selig, der ihm antwortet. Versehen wir's, daß er vorübergeht, wer will ihn wieder holen?" X, 463. Vgl. auch 464.

**) Man beachte die Verbindung der Sätze im Grundtext, die in der deutschen Uebersetzung nicht wiedergegeben ist. V. 3—10. hängt mit V. 1. zusammen, da sich die Participia διδόντες, συνιστάντες etc. an παρακαλοῦμεν anschließen: Wir ermahnen . . . , die wir in nichts (ἐν μηδενί) irgend ein Aergerniß geben, . . . sondern in allem uns beweisen ꝛc.

oder Worte, oder an ihrer Person irre würde, Anlaß fände zum Unglauben oder unchristlichen Leben, auf daß auch die Böswilligen nicht Ursache fänden, sei es auch nur den leisesten gerechten Tadel auf sie zu werfen, ihr Amt, ihren Dienst, wie der Apostel sich bescheiden ausdrückt (διακονία), zu lästern. Paulus weiß wohl, daß ein anstößiger Lebenswandel bei den Predigern des Evangeliums das einreißt, was die Lehre gebaut hat; er weiß auch, daß die Menschen geneigt sind, das Amt zu schätzen nach der Person, die es verwaltet, und nicht nach dem, der es eingesetzt hat, daß sie dem Amte zur Last legen, was nur dem Verwalter des Amtes zur Last fällt, und zwar nicht als solchem, sondern in seiner allgemeinen menschlichen Sündhaftigkeit. Darum hat er Acht auf sich selbst und vermeidet auf das Gewissenhafteste, was irgendwie jemand ärgern könnte. Daß doch auch alle Christen immer recht bedächten, daß die Welt das Christenthum nach dem Wandel seiner Bekenner beurtheilt, und sich vor allen Anstößen hüteten, untadelig wandelten, das Befremden der Welt durch Meiden des wüsten, unordentlichen Wesens erregten! Daß doch auch die Starken niemals die Schwachen im Glauben durch unzeitigen Gebrauch der christlichen Freiheit ärgerten! Matth. 18, 6. ff. Röm. 14, 13. ff.

V. 4. 5. „Sondern in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten." Paulus und seine Gehülfen befleißigen sich nicht nur, niemand Anstoß zu geben, sie sind auch positiv leuchtende Vorbilder alles Guten in ihrem Amt und Leben. Ihr stetes Bemühen geht dahin, daß sie sich in allen Dingen erweisen, vorstellen, empfehlen (συνιστάντες) möchten, wie es Dienern Gottes geziemt und wie es nur eben rechte Diener Gottes thun. Und der Apostel macht nun die einzelnen Züge namhaft, aus denen man ersehen konnte, wie sie sich als Diener Gottes bewährten. Immer mächtiger rauscht der Redestrom V. 4—10. daher. Als erstes Stück nennt er die Geduld, und zwar die viele und große Geduld, die unbewegliche Ausdauer und beharrliche Gelassenheit, die nöthig ist, um unaufhörlich Schweres zu erdulden und zu überwinden. Worin die Mühen und Beschwerden bestanden, in denen Paulus seine Geduld bewies, wird in dreimal drei Stücken, die klimaktisch an einander gereiht sind, des näheren gesagt. Die ersten drei sind Leiden überhaupt (Trübsale, Nöthen, Aengste), die zweiten drei sind besondere Gattungen von Widerwärtigkeiten, Gewaltthätigkeiten, die ihm die Feinde des Wortes anthaten (Schläge, Gefängnisse, Aufruhre), die letzten drei sind Anstrengungen und Entbehrungen, die freilich sein Amt schon mitbrachte, die er aber auch freiwillig um des Amtes willen auf sich nahm (Arbeit, Wachen, Fasten). Es ging an Paulus in Erfüllung, was der HErr bei seiner Bekehrung und Berufung gesagt hatte: Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen, Apost. 9, 16. Der Apostel kam in Trüb-

sale, in Bedrängnisse (θλίψεις). Schwierigkeiten und Hindernisse aller Art traten ihm bei der Ausrichtung seines Amtes in den Weg und machten ihm das Herz schwer und das Leben sauer. Dazu gesellten sich Nöthe, allerlei Elend, mancherlei Verlegenheiten, in denen er sich kaum zu helfen wußte, in denen er das Peinliche der Hülfsbedürftigkeit bis zum äußersten Mangel an Nahrung und Nothdurft des Leibes und Lebens erfahren mußte; ja, Aengste, Engen, στενοχωρίαι, da er so völlig rathlos und in die Enge getrieben war, daß er nicht mehr aus und ein wußte. Paulus wurde ferner hart in seinem Amte verfolgt, die Feinde des Evangeliums suchten ihn auf alle Weise zum Schweigen zu bringen, ja, zu beseitigen. Sie legten ihre Hände an ihn, ohne Urtheil und Recht mißhandelten sie ihn an seinem Leibe und belegten ihn mit Schlägen, ließen ihn dann aber nicht seines Weges gehen, sondern warfen ihn auch noch in die Gefängnisse, damit er von der Obrigkeit gerichtet werde. Bisweilen aber nahmen sie sogar das Amt der Obrigkeit in die eigenen Hände, Willkür und Gewaltthat machte sich geltend statt eines geordneten Verfahrens, das Volk wurde wider den Apostel erregt, und so entstanden Aufruhre und Tumulte, in denen sein Leben in der größten Gefahr schwebte. Vgl. Apost. 16, 22. ff. 19, 28. ff. 2 Cor. 11, 23. ff. 4, 8. ff. Röm. 8, 35. f. Aber auch in noch andern Stücken hat Paulus sich als einen Diener Christi in großer Geduld bewährt, in Arbeiten, in den Anstrengungen einer rastlosen und mühseligen (κόποι) Thätigkeit, die sein Beruf mit sich brachte, und die den Leib müde machte und die Kräfte aufzehrte. Er konnte in Wahrheit sagen: Ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle, 1 Cor. 15, 10. Um jede einzelne Seele mühte er sich ab, Apost. 20, 26., welche Last hatte er von den Gemeinden! Und dabei gönnte er sich nicht einmal die nöthige Ruhe, sondern war in Wachen. Tag und Nacht ließ er nicht ab zu predigen und Seelsorge zu üben, Apost. 20, 7. 31., und um ja keinen Augenblick am Tage zu verlieren, benutzte er die Nachtstunden auch dazu, um sich sein tägliches Brod mit seiner Hände Arbeit zu erwerben, 1 Thess. 2, 9. Apost. 20, 34., eine Arbeit, die er neben seiner Amtsarbeit freiwillig auf sich genommen hatte. Gewiß wird er auch manche Nacht im Gebet zugebracht haben und zu andern Zeiten die Sorge um die Gemeinden ihm den Schlaf verscheucht haben. Und wie er die Nächte oft in Wachen zugebracht hat, so die Tage in Fasten, das er freiwillig übernahm, theils als seine äußerliche Zucht, Apost. 14, 23., theils um seinen Leib zu zähmen, 1 Cor. 9, 27., theils auch, um ihn abzuhärten, um dann die Entbehrungen auf seinen Reisen leichter ertragen zu können, 2 Cor. 11, 27. Welch ein erwecklich Vorbild ist doch der Apostel für alle Prediger des Evangeliums! Wie soll allen Christen bei der Betrachtung dieses Bildes ihre Oberflächlichkeit und Weichlichkeit, ihre Weltförmigkeit und Kreuzesflucht aufs Herz und Gewissen fallen!

V. 6. „In Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe."

Paulus hat nicht nur passiv durch Geduld und Ergebung im Leiden sich als einen rechten Diener Christi erwiesen, sondern auch activ im thätigen Hervortreten. ἁγνότης ist die sittliche Reinheit und Lauterkeit des Sinnes und Wandels, wobei natürlich die besondere „Keuschheit" mit inbegriffen ist. Der Apostel reinigte sich von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes und fuhr fort mit der Heiligung in der Furcht Gottes, 2 Cor. 7, 1., hielt sich frei von Selbstsucht, Leidenschaft, Weltliebe und fleischlichen Gelüsten. Zur Lauterkeit kam die Erkenntniß, das rechte Verständniß, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille, Röm. 12, 2., das Vermögen, in den verschiedenen Lagen und bei der Beurtheilung und Behandlung der Menschen und Zustände zu erkennen, was vor Gott recht und den Einzelnen wie dem Ganzen förderlich und heilsam ist. Die Langmuth aber weiß den Schwachen zu tragen und bei Kränkungen, bei Widerstand und sich offenbarender Undankbarkeit den Zorn zurückzuhalten. Die Freundlichkeit hingegen wendet dem Nächsten alles Gute zu und sucht und fördert sein Bestes, ist auch gegen den Feind mild, 1 Cor. 13, 4. Dies alles ist aber nicht etwa natürliche Tugend und Anlage Pauli, sondern hat seinen Grund und seine Quelle in dem Heiligen Geist. Der ist es, der ihn beseelt und leitet, der in ihm wirkt und das Gute hervorbringt, der auch als köstlichste Frucht die Liebe schafft, die ungefärbte, ungeheuchelte (ἀνυπόκριτος), echte, wahrhaftige Liebe, die nichts von Hintergedanken und Verstellung weiß, 1 Cor. 13. Col. 3, 12. ff.

V. 7. „In dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken." Wie Paulus sich im Allgemeinen als Christ und Diener Gottes bewiesen hat, V. 6., so nun auch ganz besonders in seiner öffentlichen, amtlichen Thätigkeit als Lehrer und Apostel. Er kam nicht, wie die Irrlehrer, mit hohen, schönklingenden Worten und menschlicher, trügerischer Weisheit, 1 Cor. 2, 1. ff., sondern predigte die reine, lautere, göttliche Lehre, das wahrhaftige Wort, frei von aller Verfälschung und Täuschung, 2 Cor. 4, 2. Und darum war auch seine Thätigkeit ein Wirken in der Kraft Gottes. Diese Kraft machte ihn überhaupt tüchtig und fähig, sein Amt zu führen, und verband sich so mit seinem Wort und mit seiner Predigt, daß dadurch alle Höhe verstöret wurde, die sich erhebet wider das Erkenntniß Gottes, alle Vernunft gefangen genommen wurde unter den Gehorsam Christi, die Herzensthür bei den Zuhörern aufgethan wurde, 2 Cor. 10, 5. Röm. 1, 16. Als rechter Diener Gottes, in der Macht seiner Stärke führte er auch die Kriege des HErrn, nicht mit fleischlichen Waffen, nicht mit Waffen der Ungerechtigkeit, sondern durch Waffen der Gerechtigkeit, mit solchen Mitteln, wie sie die Rechtschaffenheit und das Bewußtsein einer rechten Sache, der gedient wird, gibt und hat. Und diese rechten Waffen gebrauchte er zur Rechten und zur Linken, zum Trutz wie zum Schutz. Mit dem Schwert in der Rechten zog er zu Felde gegen alle falsche Lehre

und gegen alles gottlose Leben, mit dem Schild in der Linken wehrte er ab alle Angriffe auf das Evangelium und dessen Verkündiger und Bekenner. Vgl. Eph. 6, 10. ff.

V. 8—10. „Durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, als die Verführer, und doch wahrhaftig, als die Unbekannten, und doch bekannt, als die Sterbenden, und siehe, wir leben, als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch viele reich machen, als die nichts inne haben, und doch alles haben." In den verschiedensten Lebenslagen und unter den entgegengesetztesten Erfahrungen beweisen sich Paulus und seine Genossen als rechte Diener Gottes. So nun auch durch Ehre und Schande. Beides, Ehre wie Schande, widerfährt ihnen, beides zeigt, daß sie Gottes Diener sind. Das Wort Gottes rumort, wie Luther sagt, wohin es kommt. Diejenigen, die dem Worte glauben und dessen Kraft erfahren, ehren und segnen den, der ihnen das Evangelium gebracht hat, achten und preisen ihn als Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Diejenigen, die das Wort verachten und verwerfen, haben doch einen Stachel im Gewissen. Und darum wüthen und toben sie wider den Verkündiger des Wortes, belegen ihn mit Unehre (ἀτιμία), mit Schmach und Schande, wie einst die Juden den HErrn. Aber gerade die Lästerung, die von solcher Seite einen Prediger trifft, legt Zeugniß ab, daß er Gott zum Dienst und nicht den Menschen zu gefallen sein Amt ausrichtet, Gal. 1, 10. Joh. 15, 18. ff. Und wie durch Ehre und Unehre, die ihm gleichsam an einem bestimmten Orte zu Theil werden, so wird der Apostel auch durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, die hinausgehen in die weite Welt, als Diener Gottes erwiesen. Die bösen Gerüchte kommen von den Feinden der Wahrheit, die guten von den Kindern Gottes. Was für böse Gerüchte wurden aber über Paulus und seine Gefährten ausgestreut? Das sagen die folgenden Sätze, in denen jedoch immer zugleich das wahre Urtheil und die Wirklichkeit mit namhaft gemacht sind. Verführer, Betrüger wurden sie gescholten (wie auch jetzt noch treue Prediger), Irrlehrer (πλάνοι), die selbst irrten und noch dazu Andere auf falsche Wege leiteten, neue Götter verkündigten, Apost. 17, 18., eine Lehre predigten, die eben den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit war. Das Gegentheil traf zu, wie Luther dies kräftig in dieser ganzen schwungvollen Periode durch das „und doch" immer hervorhebt. Paulus war wahrhaftig, sowohl in Gottes Augen, als in seinem eigenen Bewußtsein und in den Augen derer, die sein Wort als Wahrheit aufnahmen. Er war wahrhaftig in der Lehre, seine Predigt hatte die seligmachende Wahrheit zum Inhalt, zu der er die Welt von dem Irrthum ihres Weges bekehren wollte, er war auch wahrhaftig und lauter im Leben und im Wandel. Unbekannt und verkannt waren die Apostel bei der Welt, die nichts von ihnen wissen wollte und bis auf den heutigen

Tag die Sache des Evangeliums gern vornehm ignorirt, die sie verächtlich obscure Leute nannte, Anhänger einer Secte, die sich nur hervordrängten, Apost. 28, 22. 24, 14. Aber wohl bekannt waren sie dem, der die Seinen kennt und ihre Namen im Himmel angeschrieben hat, Luc. 10, 20., sowie denen, die ihre Predigt aufgenommen und die Kraft des Evangeliums an sich erfahren hatten, die, wie die Galater, wenn es möglich gewesen wäre, ihre Augen ausgerissen und sie dem Apostel gegeben hätten, Gal. 4, 15. Sie sind wie die Sterbenden, auf allen Seiten und beständig von Todesgefahr umgeben, schwebend am Rande des Grabes. Auch darauf mochten wohl die Lästerer und Feinde des Apostels, speciell die corinthischen falschen Apostel, hinweisen. Wie oft schien doch Paulus verloren zu sein! Er bekennt selbst: Ich sterbe täglich, 1 Cor. 15, 30. ff., hatte bisweilen selbst alle Hoffnung aufgegeben, Apost. 27, 21. 2 Cor. 1, 8. ff. Plötzlich, wider alle Erwartung kam ihm Hülfe und Errettung, wie ein Wunder vor seinen Augen, so daß er hier (die Construction unterbrechend: ἰδού und ζῶμεν statt ζῶντες) ausruft: Und siehe, wir leben! Er ist noch immer auf dem Plan, aus allen Gefahren ist er triumphirend hervorgegangen, bisweilen ohne daß ihm ein Haar gekrümmt wurde. Aber Paulus und seine Gehülfen sind auch Gezüchtigte, wie die Feinde höhnen konnten. Und allerdings waren ihnen mancherlei Leiden und Trübsale von Gott aufgelegt, dessen Zuchtruthe sie um so weniger verschonte, als sie Kinder waren, Hebr. 12, 6. ff. Paulus insonderheit hatte noch einen besonderen Pfahl im Fleisch, 2 Cor. 12, 7. Er leugnet auch gar nicht, daß Gott ihn züchtige und daß er der Zucht Gottes bedürfe. Er weiß aber zu gleicher Zeit, daß er doch nicht ertödtet wird. Gottes Züchtigung wird ihn nur läutern und reinigen, nicht zu Tode plagen, sein Leben ganz aufzehren. Ob auch der äußerliche Mensch verwesete, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert, 2 Cor. 4, 16. Freilich, die Feindschaft der Menschen, die bösen Gerüchte, die schweren Nöthe, die Züchtigungen Gottes ꝛc. versetzten die heiligen Männer Gottes auch in Traurigkeit. Und man hätte meinen können, daß Paulus zumal immer hätte seufzen und trauern müssen, keinerlei Freude auf Erden hätte haben können. Aber ob sie gleich sind als die Traurigen, so sind sie doch in Wahrheit allezeit (ἀεί) sich Freuende. Alle Kümmernisse können auch keinen Augenblick die Freude in dem HErrn, den Frieden Gottes, die selige Hoffnung im Herzensgrunde stören, Phil. 4, 4. ff. Hinter der Wolke steht immer die Sonne, die ihnen lachet, ihr HErr JEsus Christ. Und ob sie ferner auch arm sind, welcher Umstand in der Welt- und Geldstadt Corinth sie herabsetzte, ob sie gleich Geld und Gut, Haus und Hof nicht besitzen, alles verlassen hatten, um dem HErrn nachzufolgen, und auch das von sich wiesen, was man ihnen freiwillig zu den Füßen legte, Apost. 3, 6.: so sind sie doch in Wahrheit solche, die reich sind und die nun auch Viele reich machen, reich an geistlichen Gütern, die den unerschöpflichen, geistlichen Reichthum mit vollen

Händen austheilen durch die Predigt des Evangeliums und durch die Verwaltung der Sacramente. Ja, — das ist die höchste Spitze der Antithese — sie sind wohl solche, die gar *nichts haben*. Paulus selbst besaß auch höchstwahrscheinlich wirklich nichts von dem, was die Welt etwas nennt. Mußte er sich doch das Nöthigste durch seiner Hände Arbeit erwerben! Und wenn auch seine Genossen etwas Irdisches haben mochten, so hatten sie es ja, als besäßen sie es nicht, 1 Cor. 7, 29. ff. Aber in Wahrheit haben sie *alles inne*, κατέχοντες, alles ohne Ausnahme, Gegenwärtiges und Zukünftiges, Leben und Tod, Himmel und Erde, 1 Cor. 3, 22., alles muß ihnen dienen, alles fällt ihnen zu, alles gehört ihnen. Denn sie haben den HErrn, der alles in allem, ihr Ein und Alles ist, Ps. 73, 25.

So gehen die Apostel durch die Welt als Vorbild für alle Christen. In ihnen vereinigen sich die größten Widersprüche der Herrlichkeit und der Schmach, der Macht und der Ohnmacht, des Reichthums und der Armuth. Eben dadurch werden sie als rechte Diener Gottes und Nachfolger des HErrn bewährt, der Beides den Seinen vorhergesagt hat, an Beidem sie erkennen will, Joh. 15, 20. Matth. 10, 25. 38. ff. 5, 10. ff. Der Welt sind sie ein ungelöstes Räthsel, in ihren Augen ein Wunder der göttlichen Kraft und Gnade. L. F.

Predigt über Joh. 8, 31. 32.

(Auf Wunsch der Fort Wayner Pastoralconferenz mitgetheilt.)

Herzlich geliebte Brüder und Schwestern in Christo JEsu!

Wie die heutige Welt im Zeichen des Materialismus oder der Fleischesreligion steht, so steht die heutige Christenheit im Zeichen des Indifferentismus, der Religionsgleichgültigkeit. Als ein neues, alle Welt beglückendes Evangelium wird es in unsern Tagen gepredigt, daß man doch die alten Glaubensunterschiede fallen lassen, keinen wegen seiner religiösen Ueberzeugung verdammen, sondern jedem nach seinem Glauben die Seligkeit zugestehen solle. Und was man lehrt, das lebt man auch. Nicht nur läßt man bereitwilligst einen jeden nach seiner Manier selig werden, sondern wir stehen geradezu in der Zeit der krassesten Unionen. Leute, die ernste Christen sein wollen, vereinigen sich mit offenbar Ungläubigen zu gemeinsamen Gottesdiensten. Selbst solche, deren Väter wegen ihren Lehrunterschiede mit einander blutige Fehde führten, reichen sich jetzt trotz der noch bestehenden Lehrunterschiede die Bruderhand und erkennen sich gegenseitig für gute Christen an. Chor um Chor erklingt in den mannigfachsten Tonarten die Weise:

Geschieden zwar durch des Schicksals Spiel,
Erstreben wir doch dasselbe Ziel:
Drum soll auch zur Arbeit hienieden
Als Losung uns gelten: Nur Frieden!

[illegible]

Was muß uns zu beständigem Bleiben an der Rede Jesu bewegen?

Ich antworte: Das Bleiben an der Rede Jesu ist

1. das einzige gewisse Kennzeichen rechter Jünger Jesu;
2. der einzige Weg zur Erkenntnis der Wahrheit; und
3. das einzige Mittel zur seligen Freiheit.

1.

Unter den Zeichen der gegenwärtig so allgemeinen Verfahrenheit und der so gefährlichen Leichtfertigkeit in Glaubenssachen ist diese keineswegs die geringste, daß man in der Christenheit vergessen hat, was eigentlich einen Christen ausmacht und was daher das einzige gewisse Kennzeichen eines rechten Jüngers Jesu ist. Denn was hält man für das Haupterforderniß und gewisse Kennzeichen eines wahren Christen?

Man spricht: ein rechter Jünger Jesu müsse freilich zu einer Kirche gehören und gewissenhaft deren Ceremonien mitmachen, aber die Kirche

allein thue es nicht; er müsse daher allerdings eine gewisse Erkenntniß der von der Bibel vorgetragenen göttlichen Wahrheiten und einen gewissen Glauben an dieselben haben, aber auch die Bibel und der Glaube allein thue es nicht; nein, die Liebe sei die Königin; spreche doch Christus selber: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt"; und das sei Liebe nicht nur gegen die leiblich Armen, sondern vor allem Liebe gegen die geistlich Schwachen und Gebrechlichen; die Liebe, die die religiösen Ansichten anderer auch etwas gelten lasse, so lange sie noch einige Hauptstücke der christlichen Wahrheiten festhalten; die Liebe, die trotz aller Lehrunterschiede mit andern am Bau des Reiches Gottes gemeinsame Sache macht; ja, die bereit sei, in weniger wichtigen Stücken die eigene Ueberzeugung zu opfern, um sich mit allen, die sich noch um Christum schaaren wollen, zu vereinigen, damit endlich auch vor den Augen der Welt die ganze Christenheit dastehe als die Eine Heerde unter dem Einen Hirten. — Diese Liebe hält man also für die höchste Kunst, für das auserlesene Kennzeichen rechter Jünger JEsu. Wie steht es aber damit?

Gewiß, theure Zuhörer, kann uns niemand darüber, wer JEsu rechter Jünger sei, besser belehren, als eben JEsus selbst. Und er hat es an solcher Belehrung nicht fehlen lassen. So aber spricht er davon in unserm Texte: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger." Sehet da aus Christi eigenen Worten das einzige gewisse Kennzeichen seiner rechten Jünger: es ist das Bleiben an seiner Rede, das unentwegte Festhalten an seinem Evangelio, und sonst nichts. Nicht die bloß äußerliche Zugehörigkeit zu einer Kirche und das Mitmachen ihres Ceremoniells; denn dann wäre auch der beste Heuchler der beste Christ. Auch nicht eine bloße Verstandesüberzeugung von der Wahrheit der biblischen Erzählungen; denn die kann auch ein Spötter haben. Aber auch nicht die Liebe der berühmten Toleranz oder Duldsamkeit. Wohl sagt Christus, die Welt werde die Christen an ihrer gegenseitigen Liebe erkennen; aber das ist die Liebe, welche als eine Frucht am Baume des Glaubens reift, der seine Wurzeln tief ins Wort geschlagen hat. Die Liebe dagegen, die sich vom Wort losreißt, die um des äußerlichen Friedens willen göttliche Wahrheiten preisgibt, ist gar keine Liebe; sie ist ein schändlicher Verrath an der Wahrheit, eine Verleugnung Christi. Denn Christus ist derselbe in allen Artikeln der geoffenbarten Wahrheit, wer daher einen Artikel muthwillens leugnet, verleugnet damit den ganzen Christus. Wie sollte der aber noch ein Jünger JEsu sein? Und wer JEsu in einem klaren Spruch seines Wortes nicht glauben will, wie sollte der überhaupt noch an JEsum glauben können? Ihn trifft vielmehr das Urtheil: „Wer dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen."

Nur wer beständig an der Rede JEsu bleibt, ist auch JEsu rechter Jünger. Wie kann es auch anders sein? Nicht der Christ macht Gottes Wort, so daß er sich dazu verhalten könnte, wie er wollte; sondern umge-

kehrt, Gottes Wort macht den Christen. Durch das hörbare und sichtbare Wort wird der Mensch zu einem Kinde Gottes wiedergeboren. Durch den aus dem Wort gewirkten Glauben ist er Christo eingepflanzt. Und durchs Wort **allein** wird der Glaube genährt, gepflegt, gestärkt, erhalten. So nöthig zum leiblichen Leben die Luft, so nöthig ist dem geistlichen Leben das Wort. Was dem Licht das Oel, das ist dem Glauben das Wort. So wenig also ein Mensch ohne JEsu Wort ein Jünger JEsu werden kann, so wenig kann er auch ohne JEsu Wort JEsu Jünger bleiben. Daher hat JEsus seine Jünger so unzertrennlich ans Wort gebunden.

So steht es denn unwidersprechlich fest: Nur wer an JEsu Wort bleibt; wer das Wort nicht aus bloßer Gewohnheit gebraucht, sondern weil es seiner Seele Speise und Trank ist; wer es beständig treibt, betrachtet und lernt; wer es annimmt, weil es eben seines JEsu Wort ist, und sich freut, es glauben zu dürfen, auch ohne es mit seiner Vernunft reimen zu können; wer daher nicht seine eigenen Gedanken dem Wort unterschiebt, sondern darauf so traut, wie Gott es gegeben hat; wer mit David spricht: „Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, die sind meine Rathsleute. Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber, denn viel tausend Stück Goldes und Silbers"; wer lieber alles, Verachtung, Spott, Verfolgung, ja, selbst den qualvollsten Tod zu erleiden bereit ist, als nur im Geringsten vom Wort seines JEsu zu weichen: der, ja, der ist ein rechter Jünger JEsu, den erkennt der HErr für den Seinen. — O köstliche, tröstliche Gewißheit, die wir demnach dafür haben, daß wir trotz aller Anfeindung und Lästerung wegen unsers unentwegten Festhaltens am Wort dennoch rechte, wahre Jünger JEsu sind! Jawohl, dessen sind wir so gewiß, so gewiß wir auch gerade bei dem Wort beharren: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger."

Sagt aber: Wäre es nun noch nöthig, zu fragen, wozu dies uns bewegen muß? Wozu anders als noch treuer, noch beständiger als bisher an JEsu Rede, an dem theuren Evangelio zu bleiben und nicht davon abzuweichen. Wie unsern Vater Luther, so muß auch uns ein einziges Wort der Schrift Himmel und Erde zu eng machen, daß wir davon nicht weichen können. Und wie die nun in Gott ruhenden Väter unserer lieben Synode auf jedem Wort der Schrift, einer Mauer gleich, unbeweglich feststanden, so sollen, ja, so wollen auch wir darauf feststehen und aller Welt und allen Teufeln zu Trotz es rufen:

„Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein Dank dazu haben!"

2.

Doch zu solchem beständigen Bleiben an der Rede JEsu muß zum andern auch dies uns bewegen, weil das der einzige Weg zur Erkenntniß der Wahrheit ist.

„Was ist Wahrheit?“ Aus dem Munde des Heiden Pilatus darf uns diese Frage wohl nicht groß Wunder nehmen; aber wenn solche, die sich Christen nennen, noch also fragen, so ist das nicht allein verwunderlich, es muß das vielmehr jedes wahren Christen Herz auf das tiefste empören. Was ist aber das ganze Geschrei nach Duldsamkeit in unsern Tagen anders als ein stetes Fragen: „Was ist Wahrheit?“ Ach, Millionen sogenannter Christen jagen noch immer einem Phantom, einem Irrlicht nach, obwohl ihnen die ewige Wahrheit näher getreten ist als einst Christus dem Pilatus. Wohl rühmen diese Art Christen mit beredten Worten die Bibel als die Quelle göttlicher Wahrheit, aber sie gilt ihnen dabei nicht als der helle Strom der Wahrheit selbst, sondern sie wollen neben den klaren Quellen in der Schrift auch trübe Wasser gefunden haben. Wohl soll die Schrift die Schatzgrube göttlicher Wahrheiten sein; aber, sagen sie, die Goldkörner und Edelsteine göttlicher Wahrheiten liegen in der Schrift unter manch nutzlosem Gestein menschlicher Zuthaten verborgen; die Bibel sei eben nicht Wort für Wort von Gott eingegeben, sondern neben dem Göttlichen finde sich darin auch Menschliches, neben Wahrheit auch Irrthum. Die Aufgabe der Christen aber sei, mit dem Scheidewasser freier wissenschaftlicher Forschung und mit der Wage der erleuchteten Vernunft Göttliches und Menschliches, Wahrheit und Irrthum in der Schrift von einander zu scheiden. So verkehrt man die göttliche Ordnung; der Mensch setzt sich ein zum Richter über Gottes Wort und leugnet dann frischweg, der Vernunft zu Liebe, die größten göttlichen Geheimnisse. So schlägt man Christo ins Angesicht und stempelt sein Wort zur Lüge. Aber siehe, weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, so hat Gott ihnen kräftige Irrthümer gesandt, daß sie glauben der Lüge.

Wollt ihr, theure Zuhörer, wissen, auf welchem Wege allein man zur Erkenntniß der Wahrheit kommt? JEsus gibt ihn an mit den Worten: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen.“ Sehet da den einzigen Weg; er heißt wiederum: Bleiben an der Rede JEsu; erst im Glauben das Evangelium JEsu einfältig annehmen, dann wird die Erkenntniß der Wahrheit folgen. Jawohl, wir sollen glauben, damit wir erkennen, und nicht erst erkennen wollen, um dann zu glauben. Wo es sich um die Geheimnisse der seligmachenden Wahrheit handelt, darf die Vernunft nie Meisterin, sondern nur eine dienstbare Magd sein. Auf dem heiligen Boden der Schrift müssen die Schuhe menschlichen Vorwitzes ausgezogen werden. Wo aber des Glaubens oberster Grundsatz ist: „Die Schrift; die ganze Schrift; und nichts als die Schrift; denn so spricht der HErr!“ da erfüllt sich dann auch die herrliche Verheißung: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen.“ Dem einfältig gläubigen Christen ist die ganze Schrift Quelle und Strom zugleich der purlautersten göttlichen Wahrheiten; sie ist ihm ein von Gott selbst zubereiteter

wunderbarer Edelstein, der ihm von allen Seiten, wo er nur hineinsieht, mit himmlischem Glanze entgegenstrahlt und Herz und Seele erfreut.

Freilich, die dem Gläubigen verheißene Erkenntniß ist nicht eine solche, daß nun auch seine Vernunft zu allen geoffenbarten Geheimnissen Gottes ihr Ja und Amen spräche. Sie ist und bleibt vielmehr eine Glaubenserkenntniß. Auch ist sie weit davon entfernt, eine vollkommene Erkenntniß zu sein. Auch der erfahrenste Christ könnte die Tiefen der Geheimnisse Gottes nicht ergründen, ihre Höhen und Breiten nicht fassen; überwältigt von ihrer Herrlichkeit müßte er vergehen. Aber wer auf dem Fels des Wortes steht, darf, wie einst Mose, im Glauben Gott gleichsam von hinten nachsehen, und wird immer klarer und deutlicher die Wege dessen erkennen, welchen Mose dort schaute, und der da spricht: „Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben.“ — Was sollen demnach hier hohe menschliche Weisheit, tiefe wissenschaftliche Gelehrsamkeit, großer Scharfsinn, wo doch nur das Bleiben am Wort nöthig ist? Nicht den Weisen und Klugen dieser Welt, sondern den Unmündigen hat Gott die Wahrheit offenbart, spricht Christus, Matth. 11, 25. Und die Erfahrung bestätigt es. Selbst dem einfältigen Kinde, das aus seinem Katechismus gläubig die Sprüche des göttlichen Wortes lernt, erschließt sich die Wahrheit immer mehr. Und manches greise Mütterlein, das mit Geistesinbrunst über seiner Bibel sitzt, hat einen tieferen Zug aus dem lauteren Brunnen Israels und einen weiteren Blick in das helle Gnadenlicht der ewigen Wahrheit gethan, als so mancher sogenannter Doctor der heiligen Schrift, der dieselbe nach ihrem Geist secirt, denselben aber nicht gefunden hat, weil für ihn die Schrift noch nie Geist und Leben gewesen ist.

Wer einfältig am Worte JEsu beständig bleibt, dem ist die Schöpfung und Erhaltung des Weltalls kein Räthsel mehr; dem hat die Erkenntniß seines erbsündlichen Verderbens sein innerstes Herz erschüttert; vor dessen Glaubensauge entrollt sich die größte Liebes- und Gnadenthat Gottes, die Versöhnung der Sünderwelt, als ein lichtes, hehres Bild, vor dem er anbetungsvoll niederfällt; der stößt sich nicht mehr an der wunderbaren Empfängniß und Geburt des Sohnes Gottes im Fleisch; knieend und anbetend lobt und preist er den Gnadenrathschluß Gottes, nach welchem Gottes Sohn für ihn zur Sünde ward, damit er, der Sünder, Gottes Sohn würde. Selbst die Lehre von der Gnadenwahl, aus welcher vernünftelnde Christen sich eine Quelle großer Unruhe machen, wird dem, der am Worte bleibt, zu einer Quelle unaussprechlichen Trostes. Denn nicht nur führt er gerade auf die ewige Gnadenwahl seine eigene Bekehrung und seinen Glauben zurück, sondern diese Lehre macht ihn auch gewiß, daß er nach Gottes gnädigem Rath auch im Glauben beharren und des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit, erlangen wird. — Doch wie sollte ich alle einzelnen Stücke der Wahrheit aufführen, zu deren Erkenntniß die rechten Jünger JEsu geführt werden!

Aber wie, ihr lieben Mitchristen, wollt ihr nicht auch zu dieser Erkenntniß kommen? Gewiß! Denn wer wollte am Verständniß der göttlichen Wahrheit ein Kind bleiben und nicht auch Meister werden? Wohlan denn, hier ist der Weg: Bleiben an der Rede JEsu, unverrücktes Festhalten am Wort, fortwährendes Nachschauen Gottes vom Fels des Wortes: so läßt uns Gott immer mehr die Schuppen von den Augen fallen, daß wir Wahrheit und Irrthum, rechte und falsche Lehre, das echte Gold des göttlichen Wortes von der Falschmünzerei der menschlichen Vernunft scheiden können. Sprechen wir glaubensinnig mit den Jüngern: „HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens", so werden wir mit ihnen auch hinzusetzen können: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes."

3.

Allein der Gegenstand ist zu wichtig, als daß wir nicht auch den letzten Beweggrund zum Bleiben an der Rede JEsu hören sollten; es ist dieser: Weil das Bleiben an der Rede JEsu das einzige Mittel zur seligen Freiheit ist.

Es ist ein Traum unserer toleranzschwindeligen Zeit, daß die Menschheit von Jahrhundert zu Jahrhundert mit jedem Fortschritt auf der Wissensbahn immer freier werde von Aberglauben und Vorurtheil, von den Fesseln niedriger Leidenschaften und immer weiter ihrem erhabenen Ziele zustrebe, bis endlich die Zeit einer goldenen Freiheit anbrechen werde, wo jedes Band leiblicher und geistlicher Knechtschaft gelöst, jede Wurzel der Feindschaft getilgt und steter, stiller Friede die Völker umfangen werde. Ja, schon glaubt man sich diesem Ziele nahe; daher jene gewaltigen Anstrengungen unserer politisch-religiösen Fanatiker, dies goldene Zeitalter durch allerlei staatliche Gesetze herbeizuführen und auf Zwangswegen die Menschen in diesen Himmel zu bringen.

Aber wie ein so ganz anderes finden wir in unserm Text! Kurz und klar sagt Christus: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger; und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." Merkwürdige Rede! „Die Wahrheit wird euch frei machen." Also: nicht die Toleranz, nicht die Wissenschaft, noch viel weniger staatliche Gesetze, sondern die Wahrheit, die ihr erkannt habt, das Evangelium von Christo, wovon der Geist gibt Zeugniß eurem Geist, daß es Wahrheit ist, das allein bringt die selige Freiheit. — Welche Freiheit denn? Die, welche man jetzt so vielfach meint? Wohl, auch die Freiheit von der geistigen Finsterniß und von der Gewissensknechtung, ja, selbst die Freiheit vom Tyrannenjoch ist im letzten Grunde ein Ausfluß der von Christo hier verheißenen Freiheit. Allein Christus meint hier eigentlich eine ganz andere, nämlich eine geistliche, eine himmlische Freiheit; er meint die Freiheit, von welcher er bald nach unserm Texte spricht: „So

euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." Das ist die Freiheit von der Sünde und ihrer Herrschaft, vom Teufel und seinen Anklagen, vom Tode und seinen Schrecken, von der Hölle und ihren Qualen.

Diese Freiheit ist allerdings dort nicht, wo man nicht an der Rede JEsu bleibt. Da ist bei allem äußerlichen Schein der Freiheit doch eitel Knechtschaft, leibliche und geistliche Tyrannei; da entfesseln sich die Leidenschaften, da fällt die Sittlichkeit dahin, und umschlingen unzerreißbare Ketten zeitlichen und ewigen Verderbens die Herzen. — Aber, o selige Freiheit, wo man an der Rede JEsu bleibt! Will die Sünde verdammen, die Wahrheit ruft: „Gott ist hie, der gerecht macht!" Will des Gesetzes Zorn und Fluch schrecken, Christus, die ewige Wahrheit, spricht: „Fürchte dich nicht; du bist mein. Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet!" Will der Teufel anstürmen, die Wahrheit ist die unfehlbare Waffe, mit welcher der Christ aus jedem Strauß siegreich hervorgeht. Will im Kampf gegen die Sünde im eigenen Fleisch den Christen die Schwachheit übermannen, die ewige Wahrheit tröstet: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!" — und zerbrochen fällt eine Sündenfessel nach der andern zu Boden. Will leibliche Noth ihn beunruhigen, die ewige Wahrheit gebietet: „Schweig und verstumme!" — und im Herzen des Christen wird es wieder ganz stille. Will endlich des Todes Grauen und der Hölle Schrecken den Gläubigen in der letzten Stunde überfallen, so kann er gerade jetzt mit schon erbleichenden Lippen und brechenden Augen triumphiren: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum!" — und frei von allem, das ihm hienieden feindlich und hindernd in den Weg trat, schwingt er sich jauchzend hinauf ins neue Jerusalem, wo er ewig in Frieden geweidet wird von dem Lamm, durch welches er überwunden hat.

Sagt, theure Zuhörer, wo gibt es eine seligere Freiheit, als die Freiheit derer, die JEsu und seinem Worte treu bleiben?! Und was könnte uns nun noch bewegen, untreu zu werden? Wer wollte wohl diese selige Freiheit um ein erbärmliches, ungewisses Linsengericht zeitlicher Freiheit, Ehre und Ruhe verkaufen? Ich nicht, und gewiß, mein theurer Miterbe der Krone des Lebens, auch du nicht. Wohlan denn, so lasset uns bleiben an der Rede JEsu, so werden wir als wahre Jünger JEsu mit der Waffe der Wahrheit von Sieg zu Sieg eilen, bis endlich der Tod uns auch die letzte Fessel löst, und wir emporschweben, um droben, gekrönt mit den Lorbeeren ewigen Sieges, zu ruhen unter den Palmen nie endenden Friedens. Das walte Gott! Amen. W. B.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Sonntag Septuagesimä.

1 Cor. 9, 24—27.—10, 1—5.

Alle Menschen möchte Gott in seinen Himmel haben. Aber nur wenige werden das ewige Leben erlangen. Die meisten Menschen hören nicht einmal von der Seligkeit, die Gott uns in Christo JEsu bereitet hat. Und von denen, welche zwar von derselben hören, wollen wieder die meisten nichts von Christo wissen. Ja, viele von denen, welchen die Gnade Gottes die Krone in der Taufe aufs Haupt gedrückt hat, verscherzen dieselbe wieder. Nur wenige sind getreu bis in den Tod. Das ist eine ernste Wahrheit, die zu denken gibt. Darum ermahnt denn auch die Schrift so oft: Sei getreu ꝛc., halte, was du hast ꝛc., schaffet, daß ihr selig werdet ꝛc., und in unserm Texte:

Laufet nun also, daß ihr es ergreifet! Denn

1. Unsere Krone ist keine vergängliche, sondern eine unvergängliche. V. 24. 25.

a. Welchen Eifer legten nicht die alten Griechen und Römer an den Tag, wenn es galt, den vergänglichen Lorbeerkranz zu erringen! Sie wußten, daß nicht jeder Läufer den Preis davon tragen werde. Das spornte sie aber nur zu um so größern Eifer an. Durch ernste lange Uebungen, Selbstzucht und Enthaltsamkeit bereiteten sie sich auf die Stunde des Wettkampfes vor. Und doch war die Krone nur eine vergängliche.

b. Wie sollte dies uns Christen beschämen, die wir eine unverwelkliche Krone als Siegespreis davonzutragen gedenken. Nicht um Reichthümer, Macht, Ehre und Ansehen in dieser Welt handelt es sich in unserm Lauf, sondern um Gottes Huld und Gnade und die Güter der ewigen Seligkeit. Wie sollten wir schaffen mit Furcht und Zittern, daß wir die Krone auf dem Haupte behalten und das Ende des Glaubens, der Seelen Seligkeit, davon tragen und uns zu dem Ende zum Kampfe stählen und stärken und rüsten durch Gottes Wort, Gebet, Geduld im Leiden, Enthaltsamkeit von fleischlichen Lüsten und Meidung aller Gelegenheit dazu. Nur selig, — das muß unser einziges letztes Verlangen sein und bleiben. Drum laufet also, daß ihr das Kleinod erlanget.

2. Unsere Krone zu bewahren, ist nicht leicht, und die Gefahr, sie zu verlieren, ist groß.

a. Das sehen wir an Paulo. V. 26. 27. Er hat sich bewiesen als einen rechten Streiter JEsu, der nicht aufs Ungewisse lief und Luftstreiche machte, sondern über Teufel, Welt und Fleisch den Sieg davontrug. — Und das war ihm nicht etwa leicht, ob er gleich ein Apostel, ja, ein auserwähltes Rüstzeug Gottes war und amtshalben täglich mit Gottes Wort

umging. Es galt auch für ihn in den Schranken laufen, fechten, dulden, die Lüste seines Fleisches zähmen und so mit Furcht und Zittern schaffen, daß er nicht andern predige und selber verwerflich werde. — Wenn nun der hohe Apostel Paulus nur in diesen Schranken des Kampfes zur Krone gelangen konnte, wo wollen denn wir bleiben, die wir denselben Kampf zu kämpfen haben, den wir an Paulo gesehen haben, wenn wir sicher und träge werden? Ja, die Gefahr, die Krone zu verlieren, ist groß.

b. Das sehen wir auch an Israel in der Wüste. V. 1—5. Allen hatte Gott dieselbe Gnade erwiesen, allen Canaan als Erbe und Antheil an Christo zugedacht. Und doch gingen viele der Krone, welche Gott ihnen bereits aufgesetzt hatte, verlustig und wurden in der Wüste niedergeschlagen. Das war ihre eigene Schuld: sie haben nicht gehalten, was sie hatten, sie sind nicht in den göttlichen Schranken geblieben, haben sich vom Teufel und der Lust ihres Fleisches verführen lassen. Welch ernste Warnung für die ganze Christenheit, für jede christliche Gemeinde und jeden einzelnen Christen! — Wohlan, so wollen wir also laufen, daß wir unsere Krone bewahren und das Kleinod erjagen. Möge jeder, wenn sein Ende kommt, mit Paulo rühmen können: „Ich habe den Lauf vollendet" ꝛc. F. B.

Sonntag Sexagesimä.

2 Cor. 11, 19.—12, 9.

Paulus hatte in der heidnischen Stadt Corinth eine blühende Christengemeinde gegründet. Mit den besten Hoffnungen hatte er sie verlassen. Bald schlichen sich falsche Lehrer ein, welche durch falsche Lehre und gottlose Praxis diesen schönen Garten Gottes verwüsteten. Sie ließen an Paulus kein gutes Haar. Seine Person war nichts. Seine Lehre nicht „geistlich" genug. Sein Verhalten entsprach eher dem eines untüchtigen Arbeiters, wie dem eines tüchtigen Dieners Christi. Sein Vortrag war nichts. In der Praxis war er bald zu streng, bald zu lax. Sein Wandel war fleischlich. Kurz: der ganze Paulus nach Person, Gaben, Lehre, Wandel und Praxis war nichts. Dagegen rühmten sie hoch von sich selber. (So geht es heute noch manchem treuen Diener Christi.)

Leider ließen sich die Corinther von den Prahlereien und falschen Vorspiegelungen dieser falschen Apostel einnehmen.

In unserer Epistel zeichnet Paulus ihr treues Bild und macht ihren Ruhm zu Schanden.

Wie Paulus den Ruhm falscher Lehrer zunichte macht.

Also, daß er

1. ihre gottlose und verderbliche Praxis bloßstellt;
2. das Eitle und Lügenhafte ihres Ruhmes, und
3. den echten Ruhm eines Dieners Christi zeigt.

1.

a. Worin besteht ihre gottlose, verderbliche Praxis? Sie machen zu Knechten, schinden und nehmen, trotzen und streichen ins Angesicht. V. 20. In niederträchtiger, anmaßender Weise gehen sie mit der Gemeinde Gottes um. Wie Sclavenhalter mit Sclaven, der Wolf mit der Schafheerde ꝛc., gehen sie mit den Erlösten, Freien, Schafen Christi um ꝛc.

b. Wie gottlos und verderbenbringend das ist. V. 19. Gewiß, christliche Gemeinden sollen und müssen auch ihrer treuen Prediger Gebrechen tragen. Daß aber die Corinther *so* etwas duldeten, lobt Paulus nicht. Das rügt, tadelt und straft er, V. 19. 21a. So etwas soll und darf sich die Gemeinde Gottes, Christi Leib, Gottes Hausehre ꝛc., nicht gefallen lassen. Das geräth Christo und ihr zur Schande. (Wie auch heute noch viele von ihren Predigern alles Mögliche erwarten, sich von ihnen allerhand Schindereien ꝛc. gefallen lassen. Nur das Rechte wollen sie nicht ꝛc. Es geräth dem Prediger und auch seiner Gemeinde zur Schande, wenn er sich rühmt, was er „seinen Leuten alles bieten darf", wie er es versteht, sie zu „schinden" ꝛc.)

2.

Selbstruhm ist nur dann erlaubt, wenn derselbe (aus einem *demüthigen* Herzen) die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten beabsichtigt. Eitel, sündlich und verdammlich ist aller Selbstruhm, der eigne Ehre sucht. Eigenlob stinkt, selbst wenn es Wahrheit wäre. Die falschen Apostel rühmten sich, um Paulum zu Schanden zu machen. Das war eitler, gottloser Ruhm; sie waren Narren, V. 19.

a. Wessen sie sich rühmten, ist *an sich* kein Ruhm eines rechten Dieners Christi. V. 22. Und selbst wenn das ein wirklicher Ruhm wäre, hätten sie doch damit Paulo nichts voraus. V. 21. 22. Paulus war auch ein Hebräer, Israelit, Abrahams Samen.

b. Ihr Ruhm, *Christi Diener* zu sein, war *erlogen*. Weder mit ihrer Lehre, noch mit ihrer Praxis haben sie sich als Diener Christi bewiesen. Vgl. V. 13—15. Sie gingen ja mit Christo in seinen Gläubigen um, wie weiland die gottlosen Juden mit Christo selber umgegangen waren. V. 20. (Vgl. besonders die Leidensgeschichte.)

c. Paulus kann sich *in Wahrheit* rühmen, *Christi Diener* zu sein. V. 23. Das hat er bewiesen α. durch seine fleißige, selbstverleugnende *Arbeit*. V. 23b—28. Sie hatten gut ernten, wo Paulus gearbeitet hatte. Vgl. Cap. 10, V. 15. β. Durch sein *Leiden um Christi willen* unter allerlei Leuten, Juden, Heiden und falschen Brüdern. V. 23c—25. 32. 33. Die falschen Apostel litten nicht, sondern thaten der Gemeinde Leid an. γ. Dadurch, daß er *allen alles geworden ist*. V. 29a. Das Gegentheil waren die falschen Apostel. Alles sollte sich ihnen fügen und anbequemen. Sie waren der Maßstab für alle. δ. Dadurch, daß er

entbrannte, wenn jemand die Gemeinde, besonders die Schwachen ärgerte. V. 29 b. Die falschen Apostel entbrannten auch, aber nur, wenn man ihnen entgegentrat.

d. Außerdem hat Paulus den falschen Aposteln noch eine besondere hohe Offenbarung und Entzückung voraus. Er hat auch Christum gesehen, nicht nur bei seiner Bekehrung, sondern auch später. Selbst die „hohen Apostel", die mit Christo gewandelt hatten, V. 5., Cap. 11, haben in diesem Stücke vor ihm nichts voraus. V. 1—4., Cap. 12. Der Corinther wegen, nicht seinetwegen rühmt er dieses. So könnte er sich in Wahrheit hoch über die falschen Apostel rühmend erheben. Er kann ihren, sie aber nicht seinen Ruhm zu Schanden machen. Aber Gott selbst sorgt dafür, daß Paulus sich nicht überhebt, nicht ins eitle Rühmen geräth, auch nicht über das, was Gott an ihm und durch ihn Großes gethan hat. V. 7. 8. Der Pfahl ins Fleisch muß etwas Schweres, Schmerzhaftes, Beängstigendes gewesen sein. Dreimal hat er um Hinwegnahme desselben **gefleht.** Cap. 12, 8.

3.

a. Welches ist der echte Ruhm eines Dieners Christi? Cap. 11, V. 30. „Schwachheit" = Leiden, Nöthe, Trübsale, Aengste ꝛc. um Christi willen, und Anfechtungen, 12, V. 7. Die können bei einem treuen Diener Christi nicht außenbleiben. Warum nicht? Sie sind der Diener Christi „höchste Ehre und herrlicher Schmuck".

b. Warum ist das der echte Ruhm eines Dieners Christi? Nur in den „Schwachen" kann Gottes Gnade sich mächtig erweisen. V. 9. Christus, um dessen willen sie leiden, wohnt in ihnen und stärkt sie innerlich und erhält sie aufrecht. Die Leiden treiben zum Gebet für sich selber, für die Gemeinde und für die Feinde. Sie helfen mit, in der Demuth zu erhalten.

Geo. L. jun.

Sonntag Quinquagesimä.

1 Cor. 13.

Wir stehen an der Schwelle der Passionszeit. In dieser Zeit wird sonderlich hingewiesen auf die Liebe Gottes gegen die Sünderwelt. Röm. 5, 8. Die Schweißtropfen, die Wunden, die Striemen ꝛc. geben Zeugniß von dieser Liebe. Ebenso die Geduld, die Sanftmuth, die Fürbitte des in den Tod gehenden Heilandes. Da müssen wir ausrufen: „O Wunder-Lieb" ꝛc. Gsgb. 73, 3. 4.

Diese große Liebe Gottes zieht die armen Sünder zu JEsu, bringt sie zum Glauben und zur Seligkeit. Zugleich aber wirkt sie als Frucht des Glaubens Gegenliebe, die sich auch bethätigt durch Liebe zum Nächsten. Und davon handelt unser Text, das „hohe Lied der Liebe". Erwägen wir daher:

Die wahre Liebe, des Glaubens edelste Frucht. Das ist sie

1. in Anbetracht ihrer Stellung, die sie unter den geistlichen Gaben einnimmt.

a. Mit mancherlei Gaben ziert Gott die Christen. Besondere Gaben der apostolischen Zeit. V. 1—3. Diese rechnet der Apostel selbst zu den besten Gaben. Cap. 12. Aehnliche theilt der HErr auch heute noch aus: Geistliche Beredsamkeit, besondere Befähigung zu strafen, zu widerlegen, zu ermahnen, zu trösten; tiefe Erkenntniß; Glaubens-Muth und Leidens-Freudigkeit.

b. Höher aber, als alle geistlichen Gaben, ist die Liebe. Sie ist die erste und edelste Frucht des Glaubens. Durch sie gewinnen alle jene Gaben erst ihren Werth. So fern sie nämlich nicht im Dienst der Liebe stehen, sind sie nur Schein. Der Glaube ist nur durch die Liebe thätig. Sobald die Liebe nicht mehr Triebfeder ist, ist die Anwendung der geistlichen Gaben eine verfehlte. Das galt zu der Apostel Zeit, V. 1—3.; das gilt auch noch heute. Lehrhaftig zu sein und geschickt im Ermahnen, Trösten ꝛc. — eine herrliche Gabe, aber ohne die Liebe hätte der Gebrauch derselben keinen inneren Werth, V. 1.; Erkenntniß in geistlichen Dingen, so hoch sie zu schätzen, wäre doch nicht recht angewandt, wenn sie nicht im Dienste des Nächsten stände, V. 2.; Opferwilligkeit hat keinen eigentlichen Werth, wenn die Liebe nicht dazu antreibt. V. 3. — Die Liebe ist des Glaubens edelste Frucht

2. in Anbetracht ihres Einflusses auf das Verhältniß der Christen unter einander.

Langmuth und Freundlichkeit, V. 4a., sind Grundzüge der wahren Liebe. Das Verhältniß der Menschen unter einander ist entweder ein feindseliges, oder ein gleichgültiges, oder ein freundliches. Das erste widerspricht der wahren Liebe gänzlich. Die Liebe ist „langmüthig", selbst wenn ihr Böses angethan wird, läßt sie keine Feindschaft, keinen Zorn aufkommen. Sie ist aber auch nicht kalt und unentschieden in ihrem Verhalten, sondern „freundlich". Dieser Stempel der Liebe ist dem Gebahren und der Gesinnung der Gläubigen aufgeprägt.

a. Die Liebe beherrscht das äußerliche Gebahren eines Christen, V. 4b. 5a. Die Liebe „eifert nicht", der Christ bleibt gelassen, wenn er angegriffen wird, selbst wenn er Recht und Wahrheit auf seiner Seite hat. „Sie treibet nicht Muthwillen", wird nicht auffällig durch zügelloses Reden und Gebahren; „blähet sich nicht", macht sich nicht breit mit wirklichen oder vermeintlichen Vorzügen; „stellet sich nicht ungeberdig", gibt kein Aergerniß durch Verletzung des Anstandes und der guten Sitten. Was kränkt, verletzt, zurückstößt ist wider die Liebe, da sie ein bescheidenes, ehrbares, freundliches Gebahren verlangt.

b. Sie bestimmt die Gesinnung. Die wahre Liebe muß tiefer gehen, als daß sie nur äußerliche Freundlichkeit zur Schau trüge. V. 5b. c. d. V. 6.

„Sie suchet nicht das Ihre", sieht nicht auf eigenen Vortheil für Leib und Leben, Gut und Ehre, sucht vielmehr das Wohl des Nächsten, und wenn dieser auch das Gute mit Bösem vergilt und selbstsüchtig und undankbar ist, so „läßt sie sich doch nicht erbittern"; sie bleibt freundlich gesinnt trotz Undank und Widerspruch, läßt auch gerne ihre eigene Meinung fahren, wenn es ohne Verletzung des Wortes Gottes geschehen kann (Anwendung auf Familien- und Gemeindeleben). „Sie trachtet nicht nach Schaden", ist nicht rachgierig, sondern vergibt und vergißt. Und wenn dem Nächsten Uebeles widerfährt, so „freuet sie sich nicht der Ungerechtigkeit", ergötzt sich nicht an des Bruders Schaden, „freuet sich aber der Wahrheit", findet ihre Lust darin, zu sehen, wie es dem Nächsten nach Billigkeit wohlgeht.

c. In solcher Gesinnung und Handlungsweise läßt die Liebe sich keine Grenzen ziehen. V. 7. „Alles" verträgt, glaubet, hoffet, duldet sie. Mag die Kränkung noch so groß, die Handlung noch so fragwürdig, die Besserung, auf die sie es immer absieht, noch so unabsehbar, die Liebesarbeit noch so schwierig sein, sie wird doch nicht müde zu vergeben, wird nicht mißtrauisch, sie fährt fort, den Bruder, wo er gefehlt, liebevoll zurechtzuweisen, hofft auf Besserung, und Mühe und Beschwerden erduldet sie gerne im Dienst der Brüder.

Welch eine edle Frucht des Glaubens ist die Liebe! die edelste! Das auch

3. in Anbetracht ihrer Dauer.

a. Alle Gaben des Geistes sind vergänglich, in so fern sie Stückwerk sind. V. 8b—12. Das gilt auch von den uns verliehenen. Unser Wissen, Erkennen, Reden von geistlichen Dingen ist nur Stückwerk, bis wir dort zur Vollkommenheit gelangen. Unterschied zwischen dem Jetzt und dem Dereinst: Kindesalter — Mannesalter; Spiegelbild — Wirklichkeit. Der Mann legt ab die Ansichten ꝛc. des Kindesalters, indem er dieselben ergänzt und vervollkommnet. So wird einst unsere jetzige Erkenntniß abgelegt, und reife, vollständige Erkenntniß tritt an ihre Stelle. Das Wort Gottes, zwar ein helles Licht zu erleuchten unsere Augen, ist doch nur eine Beschreibung der göttlichen Herrlichkeit in menschlicher Sprache, zeigt uns nur den Abglanz dieser Herrlichkeit, die wir einst selbst schauen sollen von Angesicht zu Angesicht. So wird dann einst, wenn die Decke von unsern Augen hinweggethan ist, das Stückwerk aufhören.

b. Die Liebe aber höret nimmer auf. V. 8a., 13. Freilich sind diese drei auch unvollkommen hier in der Zeit, aber auch der schwache Glaube ergreift das volle Heil, die Hoffnung, auch wenn sie noch nicht viel erkennt, freut sich doch der ganzen zukünftigen Herrlichkeit, und die Liebe steht trotz aller Mängel im Dienste Gottes und des Nächsten. Darum bleiben diese drei auch in Ewigkeit, weil ihr Gegenstand derselbe bleibt. Glaube und Hoffnung werden freilich eine andere Gestalt bekommen (Glaube — Schauen; Hoffnung — Genuß). Die Liebe aber bleibt Liebe; ihr Gegenstand bleibt

derselbe, ihre Art bleibt dieselbe und nur ihre Thätigkeit wird sich dort ohne Schwachheit völlig entfalten. In dieser Hinsicht ist sie größer als Glaube und Hoffnung.

Dies Bild der Liebe soll uns dazu reizen, uns darnach zu richten und also dem höchsten Vorbilde wahrer Liebe, JEsu Christo, durch Gottes Gnade immer ähnlicher zu werden. — S. auch „Magazin" XVII, S. 40 ff.

C. F. G.

Sonntag Invocavit.

2 Cor. 6, 1—10.

Gar Wichtiges will uns der Apostel heute sagen! Damit wir ja aufmerken, nennt er sich und alle Diener am Worte gleich im Eingange Gottes Mithelfer, V. 1. — Um unsere Aufmerksamkeit noch reger zu machen, erinnert er V. 2. an die Weissagung Jes. 49, 8. Daselbst redet Gott der Vater zu seinem Sohne Christo: „Ich habe dich zur angenehmen Zeit erhöret", das heißt, zu der seligen Zeit, auf welche alle Gläubigen des alten Testaments sehnlichst geharrt hatten, in welcher die Sünder durch das Leiden und Sterben des Messias Gott angenehm gemacht werden sollten, da das gnädige Jahr des HErrn und der Tag der Rache Gottes über alle Feinde unserer Seligkeit anbrechen sollte, Jes. 61, 2., „und habe dir am Tage des Heils geholfen", das heißt, an dem Tage, da durch dich das Heil für alle Welt erworben werden sollte. Denn in dieser Zeit rief der Sohn Gottes aus der Tiefe seines stellvertretenden Leidens zu Gott, Ps. 69, 1. 2. 14—16., und Gott erhörte ihn. Der Apostel stellt uns also eine herrliche prophetische Weissagung auf die Zeit des neuen Testaments vor Augen, auf die selige Zeit, in welcher aller Welt durch Christum Gnade erworben und durch das Amt, das die Versöhnung predigt, ausgetheilt und geschenkt werden sollte. Das ist eine angenehme Zeit, denn in derselben will Gott die Sünder umsonst und aus Gnaden um Christi willen annehmen, das ist ein Tag des Heils, an welchem den Sündern umsonst und aus Gnaden um Christi willen Hülfe und Heil widerfahren soll. — Und nun legt der Apostel für die Ermahnung, die er an uns richten will, den herzbewegenden Grund: Diese Zeit ist jetzt da! V. 2. Siehe, der Rettungstag ist gekommen! Die ganze Welt ist jetzt versöhnt! Der ganzen Welt bietet Gott seine Gnade an! Unser Heil ist vollendet durch Christum, unser eigenes Thun und Verhalten zur Seligkeit ist ausgeschlossen, wo allein noch Gnade waltet! Aber darum denke keiner, daß er auf diese Gnade hin die Hände müßig in den Schooß legen oder sicher in Sünden hinleben solle. Die Gnade Gottes ist kein Ruhekissen für sichere Sünder! Sie schärft vielmehr das Gewissen und erweckt den Begnadigten zum Ernst und Eifer in der Heiligung. Und so bahnt sich der Apostel gerade mit Berufung auf die Gnade den Weg zu der herzlichen Ermahnung:

Laßt euch durch die Gnade zur Heiligung erwecken!

1. Hütet euch vor Anstoß und Aergerniß.

Wer vor der Welt und vor den Brüdern Anstoß und Aergerniß gibt, stößt die Gnade wieder von sich, V. 3. Gerade die empfangene Gnade soll uns erwecken, uns vor Anstoß und Aergerniß zu hüten. Die Apostel selbst ließen es sich angelegen sein, niemandem ein Aergerniß zu geben, auf daß ihr Amt nicht verlästert würde. (διδόντες ist eigentlich zu verbinden mit V. 1.: συνεργοῦντες παρακαλοῦμεν, also: „Wir ermahnen . . . als solche, welche in keiner Weise Aergerniß geben", wie auch in allem Folgenden Paulus sich und Timotheum als solche hinstellt, die sich in ihrem Amte ganz anders erwiesen, als die falschen Lehrer.) Aber gerade durch ihr Beispiel ermahnten sie die Corinther und alle Christen, weder durch Mißbrauch der christlichen Freiheit noch durch Anstoß in Lehre und Leben andern Ursache zur berechtigten Lästerung (denn die unberechtigte kann nicht ausbleiben) des heiligen Predigtamtes und des Christenberufes zu geben.

2. Erweiset euch in allen Stücken als Gottes Diener, V. 4.

a. In großer Geduld, V. 4., das heißt, im Stillehalten, und zwar in vielfachem (πολλῇ), denn drei mal drei Leiden werden aufgezählt, in denen wir durch die empfangene Gnade zur Geduld erweckt werden sollen: 1. In Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, also in den schwierigsten Lagen, in denen wir kaum aus noch ein wissen. 2. In Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, V. 5., also in allerlei Plagen, durch welche wir in Nöthe und Aengste gerathen; 3. In Arbeit, in Wachen, in Fasten, also in allem, was den Leib ermattet und zähmt.

b. Im Eifer der Gottseligkeit, und zwar mit Bezug auf Gott in Keuschheit, V. 6. (ἐν ἁγνότητι), das heißt, in Lauterkeit und Reinheit; mit Bezug auf uns selbst in Erkenntniß, und zwar nicht nur in immer reicherer Erkenntniß des Evangeliums, sondern auch in immer besserer Erkenntniß dessen, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille, Röm. 12, 2.; mit Bezug auf unsern Nächsten in Langmuth, in Freundlichkeit, von denen erstere besonders bei Beleidigungen erforderlich ist, letztere überhaupt liebreiches Wesen bedeutet. — Die Quelle aller dieser Tugenden ist der Heilige Geist, V. 6. Die Haupttugend, welche aus dieser Quelle entspringt, und ohne welche alle genannten Stücke nach 1 Cor. 13 uns nichts nützen, ist ungefärbte Liebe, V. 6.

3. Haltet fest am Worte der Wahrheit, V. 7.

a. Auf welche Weise? — In der Kraft Gottes, V. 7., die in den Schwachen mächtig ist, nicht aus eigener Vernunft und Kraft. — Durch Waffen der Gerechtigkeit, nicht durch leibliche und weltliche Waffen. Die Glaubensgerechtigkeit ist es vor allen, die uns stark und fest macht wider alle feindlichen Gewalten, daß wir fest am Worte halten. Doch gehören

hierher auch alle andern Waffen Gottes, wie sie Eph. 6, 13—17. aufgezählt werden. — Zur Rechten und zur Linken: Zum Angriff und zur Abwehr.

b. Gegen welche Hindernisse und Gewalten? V. 8—10.: Sie werden wie in einer Summa zusammengefaßt in die Worte: Durch Ehre und gute Gerüchte, durch Schande und böse Gerüchte, V. 8. Unter ersteren stehen die Gläubigen der Wahrheit gemäß vor dem Urtheile des Heiligen Geistes und der Christenheit, unter letzteren fälschlich vor dem Urtheile der blinden Welt und ihrer eigenen Vernunft. Erstere machen uns leicht stolz und selbstvermessen, letztere verzagt. Wer unter beiden fest am Worte der Wahrheit bleiben will, muß sich allein der Gnade Gottes in Christo getrösten. Zur Schande und zu den bösen Gerüchten gehört, daß wir als Verführer, V. 8., als Unbekannte, das heißt, als verachtete, obscure Menschen, als Sterbende, mit denen es aus sei, als Gezüchtigte, V. 9., das heißt, als unter Gottes Zuchtruthen allem Verderben Preisgegebene, als die Traurigen, Armen und die nichts inne haben, V. 10., gelten und ausgeschrieen werden. Zur Ehre und den guten Gerüchten gehört, daß wir bei Gott und innerhalb der Christenheit für wahrhaftig gelten, V. 8., und wohl gekannt sind, über deren Lebenskraft aus Gottes Macht man sich wundern muß (und siehe, wir leben!), die bei den schwersten scheinbaren Züchtigungen doch nicht ertödtet werden, V. 9., die in Wirklichkeit allezeit fröhlich sind, viele bereichern mit geistlichen Gütern, 1 Cor. 1, 15. 2 Cor. 8, 9., und die alles im Besitz haben, das heißt, denen alle göttlichen Güter zur Mittheilung an andere vertraut sind, V. 10.

Luther: „Also ist ein Christenmensch gar ein freier Mensch, der nichts für Augen hat, denn Gott allein, und gehet auf der rechten Mittelstraße, zwischen der Linken und Rechten hinweg, lässet sich das Böse nicht stürzen, noch das Gute erheben, sondern braucht's beides zu Gottes Ehre und seines Nächsten Nutz. Solch Leben (spricht er) sollen wir jetzt führen und üben, weil die Zeit der Gnaden da ist, daß wir es nicht versäumen; das ist der rechte Gottesdienst, der ihm gefället. Dazu helfe uns Gott. Amen." P. R.

Dispositionen zu Passionspredigten über den Leidensbericht des Evangelisten Marcus.

Unaussprechlich ist Christi Liebe. Joh. 13, 1b. In allem, was uns die Passionshistorie berichtet, begegnen wir Spuren seiner Liebe. Während dieser Passionszeit wollen wir auf Grund des Evangeliums Marci den Fußtapfen der Liebe Christi in seinem Leiden nachgehen.

Marc. 14, 32—41.

In einem Garten, Joh. 18, 1., hebt Christus zu büßen an, was im Garten des Paradieses verbrochen worden. Der Hof, das ist, das Land-

gut, zu welchem jener Garten gehörte, hieß Gethsemane, V. 32a., = Oelkelter. Damit ist angedeutet des Messiä (Ps. 45, 8. Hebr. 1, 9.) Arbeit (Jes. 43, 23.) und deren Frucht.

Die Fußtapfen der Liebe Christi bei Beginn seines Leidens.

1. Seine Fürsorge für die Seinen.

a. Er legt ihnen nicht mehr auf als sie zu tragen vermögen. α. Alle Jünger nimmt er mit nach dem Oelberg, V. 32a., denn wer ihm dienen will, muß ihm nachfolgen, Joh. 12, 26a., auch in Leiden, 1 Petr. 2, 21.; er verschont aber die schwächeren Jünger, Zeugen seiner tiefsten Erniedrigung zu sein. V. 32b. β. Die Jünger, welche Zeugen seiner Verklärung, Matth. 17, 1—7., gewesen waren, führt er mit sich tiefer in den Garten, V. 33a., und offenbart ihnen sein Leid, V. 34a.; er läßt aber auch diesen dasselbe nur von ferne sehen, V. 35a., während er allein leidet, Jes. 63, 3a. γ. Sehet, welcher schonenden Liebe auch wir uns getrösten dürfen! 1 Cor. 10, 13. Ps. 68, 20.

b. Er ermahnt sie wiederholt zur Wachsamkeit und zum Gebet. α. Dies war den Jüngern nöthig, V. 37a. 40. 41a., und ist uns wie jenen nöthig, V. 38.: „Versuchung", „Fleisch". β. Es geschah ebenso freundlich als ernst, und um so dringender je näher die Gefahr trat. V. 34b. 37b. 38. 41. So läßt er aus Liebe auch uns ermahnen.

2. Sein Zittern und Zagen.

a. Die Beschaffenheit dieses Leidens: α. Ein tiefes Seelenleiden, V. 33b. 34a., darunter auch der Körper litt, Joh. 18, 44. „Zittern" = bestürzt, erschreckt werden; „zagen" = aufs höchste beängstigt sein; „betrübt bis" ꝛc. = so traurig, daß auch der Tod sein Herz abzudrücken drohte. Er fühlt eitel Ungnade und Zorn, kein Tröpflein Trostes. β. Ein sich dreimal wiederholendes Leiden, V. 34. 39a. 41a. Kein bloßer Mensch hätte solch Leiden auch nur einmal eine Secunde auszuhalten vermocht.

b. Die Ursache dieses Leidens war α. nicht Furcht vor Leiden und Tod (Er litt ja freiwillig, „fing an", V. 33b. Vgl. Joh. 10. 17. 18., sowie seine Leidensverkündigungen, Luc. 18, 31. u. a., auch V. 41b.), β. sondern unsere Sünde, die er aus Liebe auf sich genommen hatte. Joh. 1, 29. 2 Cor. 5, 21. Ps. 69, 5c.

3. Sein demüthiges Gebet.

a. Um was er betet: Daß „die Stunde" ꝛc., daß er „des Kelchs" ꝛc., V. 36., α. nicht seines Versöhnungsleidens überhoben zu werden (S. Luc. 24, 26.), sondern nur β. der Last des Fluches und des Verstoßenseins, die ihn jetzt zu erdrücken drohte.

b. Wie er betet: α. mit größter Demuth, V. 35a., א. zur Sühne unsers Hochmuths, ב. zum Vorbilde. Bedenke du: Matth. 23, 12. 1 Petr. 5, 5c. Ps. 51, 19. β. mit Vertrauen und Ergebung, V. 36.

Nun heißt es Röm. 8, 15. Gal. 4, 6. Merke aber auch: 1 Joh. 5, 14. Matth. 8, 2. γ. Zu wiederholten Malen, V. 35. 39. 41. Merke: Jac. 5, 16b. Röm. 12, 12c.

Marc. 14, 42—52.

Bemerkung: Als Einleitung zu dieser und den folgenden Predigten eine kurze Zusammenfassung des Vorangegangenen.

Die Fußtapfen der Liebe Christi bei seiner Gefangennahme.

Er duldet:

1. Des Juda schändlichen Verrath.

a. Die Person des Verräthers. Diese nennt Christus aus Liebe hier, V. 42., nicht mit Namen, obschon er sie kannte. Matth. 26, 21—25. — Judas (= ein Bekenner) Iscarioth (= von Tarioth) war nicht nur ein früher gläubiger Mensch, sondern „der Zwölfen einer", V. 43., der nach seinem Namen hätte treu Christum bekennen sollen, durch den sich aber nun Ps. 41, 10. und Ps. 109 erfüllten. Kein Christ sei sicher! 1 Petr. 5, 8. Matth. 12, 43. ff.

b. Seine schreckliche Sünde. α. Er verräth seinen Heiland um schnödes Geld. V. 10. 11. Matth. 26, 14—16. Sach. 11, 12. 13. 1 Tim. 6, 10. β. Er ist eifrig, ihn den Feinden zu überliefern. Er kommt „alsbald", „mit einer großen Schaar", V. 43., hat mit dieser ein Zeichen verabredet, spricht: „den greifet" ꝛc., V. 44., „bald", V. 45. Röm. 3, 15. γ. Er heuchelt dabei noch Liebe. א. Die heuchlerische Anrede, ב. der heuchlerische Kuß, V. 45., vgl. 2 Sam. 20, 9. 10. Die Sünde ist ein Krebs, der immer weiter frißt. Judas wird aus einem Geizhals ein Dieb, Joh. 12, 4—6., nun der Verräther Christi, dann ein Selbstmörder. Matth. 27, 5b. Apost. 1, 18. Joh. 8, 34. Darum: 1 Mos. 4, 7. Jac. 4, 7b.

c. Daß Christus solches duldet, zeigt seine große Liebe. Er ist der himmlische Joseph, der, verrathen und verkauft, seiner Brüder Retter wird.

2. Der Schaar frevelndes Beginnen.

a. Welche Leute dieselbe bildeten: Soldaten der römischen Wache und der Hohepriester und Pharisäer Diener, Joh. 18, 3., die blindlings folgen. Merke Ps. 118, 8. 9. Apost. 5, 29.

b. Was sie that. α. Sie „kam", V. 43., nämlich heimlich, Nachts, schwer bewaffnet, V. 43. β. Sie nahm ihn gefangen, V. 46. γ. Sie handelte damit freventlich, V. 48. 49a.

c. Warum Christus solches duldete. α. Nicht, weil er mußte, Joh. 18, 6. (Zu V. 47. vgl. Luc. 22, 51.), β. sondern um aus Liebe zu uns die Schrift zu erfüllen, V. 49b. Ps. 69, 10.

3. Der Jünger schmähliche Flucht.

a. Die Apostel und sonderlich Petrus waren vermessen gewesen, V. 31., und letzterer zeigt noch der Schaar gegenüber fleischlichen Muth, V. 47.

b. Doch als es leiden heißt, da lassen sie „alle", V. 50., auch Petrus, ihren HErrn schmählich im Stich.

c. Das thut auch jener Jüngling, V. 51. 52.

d. Christus büßt hier aus Liebe die Flucht der ersten Eltern von Gott, 1 Mos. 3, 8., und alle Kreuzesscheu. Nun „Fliehet die vergängliche Lust der Welt", 2 Petr. 1, 4. Ps. 71, 3. Jes. 28, 16. A. K.

Dispositionen über ausgewählte Abschnitte aus den Evangelien.

9.

Joh. 4, 1—26.

Auf seiner Wanderung aus Judäa nach Galiläa kam JEsus in eine Stadt Samariens, Namens Sichar. Müde von der Reise setzte JEsus sich am Jakobsbrunnen nieder. Es hungerte ihn auch; darum gingen seine Jünger in die Stadt hinein, um Speise zu kaufen. Daß ihn dürstete, zeigt die folgende Begebenheit. „Warum ist er nicht im Himmel geblieben, da er ein HErr über Alles war, und hätte nicht Mangel und Hunger leiden dürfen?" Diese Frage wirft hier Luther auf. Der Sohn Gottes ist vom Himmel auf die Erde herniedergekommen, Mensch geworden und hat alle Schwachheiten menschlicher Natur, alle Beschwerden des Erdenlebens auf sich genommen, um die Menschen, seine Brüder, von allem Jammer und Elend der Erde zu erlösen. Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. So sitzt er dort am Brunnen und wartet gleichsam auf die arme Sünderin, die sein Vater ihm zuführen will, an welcher er auch sein Rettungswerk hinausführen soll. Aus dem Handel mit der Samariterin erkennen wir die Art und Weise, wie JEsus, auch heute noch, da er zu Gott erhöht ist, Seelen gewinnt, Sünder rettet. Das wollen wir jetzt bedenken:

Wie JEsus arme, verlorene Menschenkinder vom Verderben errettet.

1. Er erweckt in ihnen das Verlangen nach Heil und Frieden.

a. Mit der Bitte „Gib mir zu trinken" knüpft JEsus das Gespräch mit der Samariterin an. Was er zunächst von dem natürlichen Wasser sagt, das gilt von allen irdischen Gütern und Gaben. „Wer dieses Wassers trinkt, den wird wieder dürsten." Die Güter, Freuden, Genüsse dieser Welt können den Durst und das Verlangen der Seele nicht befriedigen. Das hatte auch die Samariterin erfahren. Das erfahren mehr oder minder alle Menschenkinder, welche in weltlichen Dingen, Sorgen, Lüsten befangen sind. Um diese gemeine Erfahrung recht fühlbar zu machen, bekräftigt der HErr sie durch sein Wort und weist darauf hin, daß alle Brunnen, welche die Menschen sich hienieden graben, löchrichte Brunnen sind, die kein Wasser geben.

b. Nun beginnt aber der HErr von einem andern, besseren Wasser zu reden, welches Er gibt. Er sagt dem samaritischen Weib, und sagt überhaupt im Evangelium von der Gabe Gottes. Er selbst ist die Gabe vom Himmel, die Gott den Menschen gegeben. Und Er reicht nun den armen, darbenden Menschenkindern lebendiges Wasser. Das ist seine Gnade, sein Heil. Das stillt den Durst der Seele, das erquickt und tränkt die Seele zum ewigen Leben.

c. Durch solche Worte, durch solche lockenden Verheißungen erweckt JEsus Verlangen, Sehnsucht nach dem Heil, nach einem Frieden, wie ihn die Welt nicht geben kann. Und wo in einem Herzen, das an der Welt kein Genüge findet, solch Verlangen nach der Gabe Gottes sich regt, da sind schon durch des HErrn Gnade die ersten Fünklein der Buße, der Reue und des Glaubens entzündet. Die Bitte der Samariterin „HErr, gib mir dasselbige Wasser, auf daß mich nicht dürste, daß ich nicht herkommen müsse zu schöpfen" zeigt wohl einerseits den großen Unverstand derselben, beweist aber andrerseits, daß sie nach dem Wasser, von dem der HErr gesagt, zu dürsten begonnen hatte.

2. Er erinnert sie nachdrücklich an ihre Sünde, den Schaden ihrer Seele.

a. Mit den Worten „Gehe hin, rufe deinen Mann" berührt JEsus die wunde Seite des samaritischen Weibes. Aus der Erwiderung „Ich habe keinen Mann" ersieht man, daß die Samariterin, schon ehe sie zu JEsu kam, sich dessen wohl bewußt war, daß der Mann, mit welchem sie jetzt zusammenlebte, nicht ihr rechtmäßiger Ehemann war. Nach dem Gesetz Mosis, welches auch bei den Samaritern Geltung hatte, war dies ein verbotenes Verhältniß. Das Gesetz Mosis und die Stimme des Gewissens genügt, den Menschen seiner Schuld zu überführen. Und nur der, bei welchem das Gewissen rege geworden, sehnt sich nach Ruhe für seine Seele.

b. JEsus führt zuvörderst das Amt Mosis weiter und gräbt nur noch tiefer. Er deckt der Samariterin ihr ganzes Sündenleben auf und hält ihr vor, daß sie fünf Männer schnöde verlassen habe und mit dem jetzigen Manne in wilder Ehe lebe. Er erinnert Diejenigen, welche er retten und selig machen will, nachdrücklich an ihre Uebertretungen und legt den Finger auf die wunden Flecke in ihrem Herzen und Leben. Und das thut er deshalb, damit die ersten Fünklein der Buße nicht schnell wieder verlöschen, damit seine Gnade desto mehr Raum gewinne.

c. Die Samariterin nimmt die Strafe des HErrn mit Stillschweigen auf. Keine Widerrede kommt über ihre Lippe. Das ist ein Zeichen aufrichtiger Buße, wenn der Sünder ruhig hinnimmt, was ihm zu seiner Beschämung vorgehalten wird, und sich unter das Urtheil des göttlichen Worts beugt und demüthigt.

3. Er gibt sich ihnen als ihren Heiland zu erkennen, der sie mit Gott versöhnt hat.

a. Nun fragt die Samariterin den HErrn, in dem sie einen Propheten erkannt hat, nach dem rechten Gott und nach der rechten Anbetung Gottes. Ihre Seele dürstet jetzt nach Gott, nach dem lebendigen Gott, und sie möchte mit Gott, den sie so schwer beleidigt hat, ganz ins Reine kommen. Wenn der Sünder, an welchem der HErr sein Werk hat, seine gänzliche Unwürdigkeit und Verdorbenheit recht erkannt hat, seine Schande und Blöße inne geworden ist, dann wird die Frage in ihm um so lebendiger: Wo finde ich den rechten Gott? Wie erlange ich einen gnädigen Gott?

b. Und nun öffnet der HErr gleichsam alle Schleusen und läßt das lebendige Wasser wie in Strömen in die Seele fließen, die nach Gnade lechzt. Jetzt entfaltet er den ganzen, vollen Trost des Evangeliums. Der arme Sünder hört, wie das samaritische Weib, von dem wahren, lebendigen Gott, von dem Vater, hört von dem Heil, das von den Juden gekommen ist, von Christo, der Gott den Sündern versöhnt hat, in dem Gott sein ganzes Vaterherz den Sündern erschlossen hat, hört, wie der Vater nur das Eine will und begehrt, daß seine Kinder ihn anbeten, ihn als Vater ehren und seine Vaterliebe preisen.

c. Schließlich gibt sich JEsus dem Weib deutlich und bestimmt als den zu erkennen, der er ist, als das Heil der Juden, das Heil der Menschen. Er spricht zu ihr: „Ich bin es, der mit dir redet." Ich bin der Messias, welcher den Juden und allen Völkern verheißen ist, von welchem auch du gehört hast. Was ich mit dir geredet habe, zeigt, daß ich auch dein Heiland und Erretter bin. Das freudige Bekenntniß, welches das Weib gleich darauf in ihrer Stadt von Christo ablegt, beweist, daß sie eine gläubige Jüngerin JEsu geworden war. Durch das Evangelium, durch seinen Geist gibt der HErr jedem einzelnen bußfertigen Sünder die Zusicherung: Ich bin JEsus, dein Heiland. Ich habe es gerade auf die Rettung deiner Seele abgesehen. Und so wird das Glaubensband, welches die Seele mit Christo verknüpft, fest zugezogen. Die gläubige Seele freuet sich Gottes, ihres Heilandes, und findet und hat in ihm Friede, Freude und volles Genüge.

G. St.

10.

Joh. 4, 27—42.

Im Reiche der Natur soll, so lange die Erde steht, Saat und Ernte sein und bleiben nach Gottes Verheißung und Ordnung. Dasselbe gilt aber auch vom Reiche Gottes auf Erden. Und wie im Reiche der Natur, so stehen auch im Reiche der Gnade Aussaat und Ernte in einem Verhältniß zu einander.

Wie sich im Reiche Gottes Aussaat und Ernte zu einander verhalten.

1. Im Reiche Gottes gibt es ohne Aussaat keine Ernte.

a. Darum ist der HErr der Ernte selber auch der oberste Säemann geworden, Christus in seinem prophetischen Amt; predigt er einzelnen Personen und großen Versammlungen. V. 27. und der vorhergehende Context. Vgl. Joh. 3, 1. ff. Matth. 4, 16. ff. 5, 1. ff. 8, 4. ff. Und das nicht gelegentlich oder nebenbei, oder gar, indem er sich und seine Stellung vergessen hätte, V. 27., sondern recht geflissentlich und von Amts- und Berufswegen, V. 32—35. Vgl. die Stellen zur Lehre vom prophetischen Amt Christi, nach denen er als Prophet verheißen und zu seiner Zeit erschienen ist und gewirkt hat.

b. Darum sollen auch nach seinem Willen und Befehl seine Diener und Jünger und Jüngerinnen sich der Aussaat im Reiche Gottes befleißigen; α. von Amtswegen, wie die Apostel und die mittelbar berufenen Diener Christi, V. 35. Vgl. Matth. 9, 37.—10, 8.; β. auch andere Christen, wo das öffentliche Predigtamt noch nicht aufgerichtet ist, oder daheim im häuslichen Kreise und durch Betheiligung an der Erhaltung des Predigtamts und der Unterstützung des Werkes der Mission. V. 28. 29.

2. Im Reiche Gottes bleibt die Aussaat nicht ohne Ernte.

a. Das gepredigte Wort beweist sich oft bald, nachdem es gehört worden ist, als lebendig und kräftig, indem es die Menschen, die zuvor in ihren Sünden dahingingen, verändert und für Christum gewinnt, V. 28. 29. 39—42. So entstehen auch in unsern Tagen durch die Predigt des Evangeliums Gemeinden und werden die Gemeinden größer, indem Gott zum Pflanzen und Begießen sein Gedeihen gibt; so wird besonders durch unsere christlichen Schulen, in denen die Aussaat der Katechismuslehre die Hauptsache ist, die Gemeinde gemehrt. Da müssen mit der Zeit die Scheunen größer gebaut werden, an die Stelle der ersten Kirchen und Schulen der Gemeinden neue, größere treten, damit der Segen nicht verschüttet werde.

b. Manchmal aber sehen die, welche die Aussaat verrichtet haben, wenig oder nichts von einem Ertrag ihrer Arbeit; da scheint das Feld unfruchtbar, die Arbeit vergeblich, scheint nur das Unkraut zu wuchern. So manchmal in Familien trotz aller Sorgfalt der Eltern, in Gemeinden und auf Missionsfeldern trotz aller Treue der Prediger und aller Unkosten, die fromme Christen anwenden. Das soll uns aber nicht irre machen. Es geht auch da oft nach dem Spruch: „Dieser säet, der Andere schneidet", V. 37. So manchem Prediger und Missionar widerfährt, was den Jüngern nach V. 38. widerfuhr, daß er auf ein Feld kommt, auf dem er Früchte wachsen sehen und einheimsen darf, wo sein Vorgänger, vielleicht Jahre lang, dem Augenschein nach vergeblich gearbeitet hat.

c. Die volle Ernte aber wird erst an jenem Tage offenbar werden, wenn Gottes Engel von den vier Winden die Auserwählten sammeln und einbringen werden. Dann werden sich mit einander freuen, die hier gesäet und die geerntet haben, V. 36. A. G.